

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger

für den Maingau



Erste
heim a. M.
Schriftleiter

Mittwoch und Samstag. — Druck
und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörs-
heim a. M. — Verantwortlicher
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen
bopp Preis.

lassen die Leihgrip. Konpr. Zeile oder deren
Raum M. auswärts M. Neffamen
Seignepreis: für die Zeit vom
Markt mit Bringerlohn.

Nummer 103

Telefon 59.

Montag, den 24. Dezember 1923

Telefon 59.

27. Jahrgang

Weihnachten



Weihnachten 1923.

Willst du gedehnter Nacht
Klingt wieder in die stille Nacht
Das hohe Lied vom Frieden.
Doch noch herrscht Feindschaft ringsumher,
Und manches Herz liegt bang und schwer:
„Wann wird er uns befehlen?“

Vor zehn Jahren noch, wie klang
Uns da beglückend der Gesang
Vom Himmel hoch hernieder,
Und mancher, der das ganze Jahr
Friedlos vom Kampf zerissen war,
Sah Kinderlachen wieder.

Und keiner ahnte sorglos,
Dass in der Ferne riesengroß
Der Krieg sein Haupt erhob.
Der Frühling atmet, der Sommer kam
Und mit ihm Herzleid und Gram
Und wildes Wollstoben.

Und dann in jeder heiligen Nacht,
Da haben sehnd wir gedacht:
„Nun muß der Frieden kommen.“
Und schließend blieb es „Friede“ nur.
Die Welt ist doch klanglos und leer,
Wir hören sie besten nur.

Weihnachts Stern, er leuchtet noch
Trotz Wolkensturm am Himmel hoch
Und spendet Licht und Leben.
Nicht enger nur in eurem Kreis
Und singt: „Sei alle fromme Welt,
Sie wird euch Frieden geben.“

Im Glanze der Lichter.

Heil'ge Nacht! Auf Erdenkling
Nacht du leiste dich der Welt,
Und die Glocken hör' ich klingen.
Und die Fenster sind erleuchtet,
Selbst die Dörfer sind erleuchtet,
Und der Kinder froher Lauf
Schaumt dem Himmelstunde entgegen.
Und ihr Stämmeln wird Gesang.

Diese Freude dürfen wir uns nicht rauben lassen.
Denn in dieser schweren Zeit, wenn am heiligen
Abend nach Dämmerung der erste Christ-
baumstern durch ein Fenster schimmert, sich noch manche
traurige Mutter fragt, woher sie das Geld zu dem
jüngsten nehmen soll, das nun einmal zur weihnacht-
lichen Stimmung gehört und das im vergangenen Jahr
so leicht zu beschaffen war als heute. Sie
wäre doch auch ihren kleinen etwas schenken, daß ich
nicht ganz der Rauber des freundlichen Weihnachtsfestes
würde. Aber gerade 1923 gehört zu den schwersten
Jahren, die wir durchleben mußten, und unter der
Last einer entsetzlichen Feuerunruhe, die Sturm-
türme hereinbrach und sich höher, immer höher türmte
manches Familienleben in Stille, stillen hundert-
tausende unglücklicher Kinder, Kranke und alte Leute
in der Not. Wenn wir wissen könnten, welches
Geld sich hinter schwebenden Gardinen auswehte
und wieviel Tränen auf trockenem Brot fielen, wieviel
kühlen Winterstille den Boden bedeckte und wieviel stille
Kämpfe oft eine stillschwebende, die letzte Wahrung oder
das Erlöschen der Wohnumstände kostete, so würde
der Weihnachtsbaum aus seiner feierlichen Gemüts-
ruhe aufgerissen werden, und es würde sich manche
schmerzliche Erinnerung, weil darüber im Gehirn der
Kämpfe aufsteigt: „Ich habe auf verdient und — lies die
Kämpfe hunaern!“



Es ist nicht nötig, daß wir mit phantastischen Ge-
schichten kommen. Geben wir dem Gunaern nur ein
Sach Kartoffeln, dem Armerden einen Reiter
Hohle, einem bedürftigen Kinde einen warmen Mantel
oder neue Schuhe an die Schuhe, durch die das Wasser
eindrückt, und wir werden uns heralliche Dankbarkeit
sichern. Wer nichts richtig zu sehen wissen sollte, der
klopfe ohne weiteres bei einem alten Mitternachts in der
Manfarde oder bei einer kinderreichen Witwe an und
lese ein paar Scheine auf den Tisch. Die dann die schön-
sten Lichter für einen Christbaum sind, der der Armut
fehlt.

Für Gutes zum Fest der Liebe! Teilt mit vollen
Sünden aus — ihr, die ihr es „habt“, die ihr immer sa-
tet, ihr brauchtet noch nicht viel zu entbehren, noch nicht
Gunaer zu leiden! Laßt den Stern Weihnachtsfestes auf-
gehen in anderen Herzen, damit er einst noch als schöne
Erinnerung über euch leuchte, wenn ihr selbst nicht mehr
seid! Frohe Weihnachten!



Der Armen Weihnacht.

Von Otto Bromber, Dresden.

Der Kampf war heiß... Komm her, mein Weib!
Komm mir zur Seite, meine Kleinen!
Damit die Sorge ferne bleib!
Was Liebe tunia uns vereinen!
Wir wollen Weihnacht feiern heut!
Und unser schlichtes Häubchen schmücken.
Wir wollen, kinnat das Festkleid.
Mit allem Lieben, was uns freut,
Aus tiefstem Herzen uns befehlen.

Die Not war groß! Doch größer noch
War das Vermächtnis unsrer Liebe.
Ist sie das Allerhöchste doch!
Was bliebe uns, — wenn sie nicht bliebe?
Wo alles and're uns verläßt
In dieses Lebens trüben Kluten,
Da schenkte sie noch süßen Trank,
Und ließ uns sprechen: „Hoh! Dank!
Erhalte uns den Geist des Guten.“

Mein liebes Weib! Trenn warst du mir
Zur Seite in des Daseins Nöten;
O fleh mich an: „Ich danke dir;
Gib mir die Hand, was erlöset?
Standst du nicht täglich in der Schacht,
Wenn all'nde Qualen uns umschlossen?
Daß du nicht manche schwere Nacht
In stillen Kämpfen ausbrachst,
Als unbemerkt die Tränen flossen?

Komm, Kinder, kommt! Necht mir den Mund;
Laßt eure Herzen neu entflammen,
Heut! Schließen wir den heiligen Bund
Der Liebe fester noch zusammen!
Wohl tutet ihr nicht Not und Schmach,
Denn immer wachte Mutters Güte;
Doch wirkte manches Unrecht
Wie eine dunkle Wolke nach
Und leate Schatten ins Gemüte.

Die Glocke summt... Die Zeit verfliehet,
Nun frenet euch der lieben Klänge.
„Vom Himmel hoch“ kinnat's feierlich
Necht eben leis vom Nachbarhaufe.
Heil strahlt das Häubchen, Randaat und Licht!
Das Christkind kam auf stillen Wegen
Du liebe, deutsche, heil'ge Nacht!
Aus deiner hellen Herzenbracht
Strahl' neue Hoffnung uns entgegen!

Eine Weihnachts-Humoreske.

Von Adolf Thiele, Hanau.

Man besand sich mitten im Weihnachtsfest.
Nach jener geschäftigen Vorbereitungszeit, wo die
männlichen Familienmitglieder mit offenen Augen die Ar-
beiten nicht sehen, die man bei ihrem Aben sofort ver-
steht, und wo die Gattinnen bei abendlichen Spazier-
gängen die Gatten mit großer Bewandtheit vor die größ-
ten Schaufenster zu bringen wissen — nach dieser Vor-
bereitungszeit war der heilige Abend herangefommen
und mit Lichterglanz und Tannengrün, mit freudigen
Überraschungen und lachenden Gesichtern. Dann folgte
der erste Feiertag mit seiner stillen Feierlichkeit, den
Familien- und Freundschaftsbesuchen — mußte man
doch sehen, was den anderen besetzt worden war —
und heute, am zweiten Feiertage, sollte nun, alter, guter
Sitte entsprechend, der „Weihnachtsball“ abgehalten
werden. Den Familienfreunden sollten die Gesellschaft-

lichen Freunden. Und so ein Ball ist ja stets etwas Schö-
nes, reizvolles, zumal für ein frisches, blühendes Mäd-
chen, wie es Erna war.

Erna hatte heute einen Fehler begangen, sie hatte,
durch Besücher verhindert, das Ballkleid etwas zu spät
gekommen und nun sollte abends alles schneller gehen,
und alles ging verkehrt. Nein, es war nicht zum Aus-
halten. Schien es doch, als wären Geisterhände mit
im Spiel, die gerade im Augenblick, wo die verschie-
denen Bänder, Schleifen und Blumen gebraucht wur-
den, diese heimtückisch entfernten. Erna mühte sich ab,
doch es ging nur langsam vorwärts. Es war wie im
Traume, wo man die Füße nicht zu bewegen vermag.

Als Erna das Ballkleid angelegt hatte, gestattete die
Mutter, daß Vetter Otto, der beide Damen zum Ball
begleitete, eintrat.

Der galante Vetter küßte seinem Väschen in
einem Augenblick, als sich die Mutter entfernt hatte, mit
aufrichtiger Bewunderung die Worte zu: „Wie schön
bist du, Erna!“

Das Küssen hätte nicht dem weiblichen Geschlecht
angehen müssen, wenn sie nicht diesen Ausdruck von
Guldigung abgewehrt hätte, um ihn gleich darauf noch-
mals zu hören.

„Kann ich dir helfen, Erna?“ fragte der dienstbe-
flissene Vetter und suchte nach Kräften seine durch die
vielen kleinen Mißheftigkeiten schon halb verwirrte Kräfte
zu unterstützen.

Allen Beteiligte wurde aber die Krone aufgesetzt,
als Erna jetzt plötzlich ihre weißen Ballschuhe vermisste.
Vetter Otto suchte in allen Winkeln, und je betrübter
Ernas Gesicht wurde, desto größer wurde sein Eifer.
Alles half nichts, die Ballschuhe waren und blieben ver-
schwunden.

„Warie, ich will versuchen, irgendwo ein Paar auf-
zutreiben!“ rief Otto und eilte davon.

Nach einiger Zeit kehrte er mit niedergeschlagener
Miene zurück: Die Geschäfte waren ja natürlich ge-
schlossen, und es war ihm nicht gelungen, bei Bekannten
ein Paar zu finden.

„Aber ich kann doch nicht in schwarzen Schnür-
schuhen gehen!“ jammerie Erna.

Das half jedoch nun alles nichts; einer der Koboide,
die sich schon am Abend unnütz gemacht hatten, schenkte
die Schuhe verschleppt zu haben.

Erna konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten.
Weinend ging sie in ihr Zimmer und zog den Ballstaat
hastig aus, ohne auf die Trostesworte zu hören, die ihr
Otto durch die Tür zuriel.

Der mitleidvolle Vetter wollte nun den Ball eben-
falls nicht besuchen, wurde aber, zumal Erna nicht wie-
der sichtbar wurde, von deren Eltern bestimmt, dieses
unnütze Opfer nicht zu bringen. — Mit traurigem Ge-
sicht ging dann der lebenswürdige Vetter davon.

Die Jugend tröstet sich schnell. Und so saßen wir
denn am Tage darauf, den frohlichen Gemütern den dritten
Feiertag nennen, Erna auf dem Esse beim Schlittschuh-
laufen. War das nicht Otto, der dort soeben einen
schönen Bogen schenkte? Richtig, in einer prächtigen
Kurve kam er schnell daher, sein Antlitz strahlte vor
Selbstzufriedenheit und Frische, und er bot seiner Waise herzlichen
Grüß.

„Nun, Erna, hast du deinen Kummer verschlafen?“
fragte er. Erna sah ihn vorwurfsvoll an.

„Du hast dich natürlich gut amüsiert?“ fragte sie
schmollend.

„Na, es geht.“ erwiderte er. „Ich mußte immer an
jemand denken, der nicht dort war. Und nachher.“ fuhr
er ruhig fort, „dann ich dir auch deine Ballschuhe zurück-
geben. Sie stecken in meinem Ueberzieher, den ich dort.“
er wies auf den Garderoberraum am Ufer, „abgegeben
habe.“

„Meine Ballschuhe?“ fragte Erna, aufs höchste er-
kaut.

„Ja, wo bist du sie denn gefunden?“

„In meiner Bracktasche!“

„In deiner Bracktasche? Wie kann man denn ein
Paar Ballschuhe aus Versehen einstecken?“

„Aus Versehen? Keine Idee! Mit Absicht!“

„Mit Absicht? Wie soll ich das verstehen? Du hast
sie absichtlich eingesteckt?“

„Komm, Erna!“ sagte Otto, indem er ihr die Hand
zum gemeinsamen Laufe bot, „ich will dir das erklären.“

Beide liefen an eine stillere Stelle der gewaltigen
Eisfläche, und unterwegs flüsterte Otto der Erstanten zu:
„Was meinst du, daß wer auf dem Balle war? Ein
Bekannter von dir?“

„Nun, wer denn?“ fragte sie gespannt.

„Herr — Wuzler!“

„Du — na, da bin ich froh, daß ich nicht dort war!“

„Nicht wahr? Er erkundigte sich auch nach dir. Es
war ja dein letzter Ball, den er hier vor seiner Abreise
mitmachte, und du weißt vielleicht, daß dein Papa es
sehr gern gesehen hätte, wenn du den Ball besucht
hättest?“

„Ach, was du sagst!“ rief Erna erschreckt. „Das ist
ja entsetzlich!“

„Und, liebe Erna, als mich Herr Wuzler fragte,
warum du denn nicht gekommen wärst, weißt du, was
ich ihm da gesagt habe?“

„Nun, was denn, du Bösewicht?“ fragte Erna halb
lächelnd.

„Ich sagte ihm, du hättest plötzlich Kopfschmerzen
bekommen, als du zufällig gehört hättest, er käme auch
zum Ball.“

„Du bist doch ein ganz unverfälschter Schwindler!“
rief Erna mit aufgeregter Entrüstung.

Beide waren stehen geblieben, und Otto verbogte
sich.

„Herzlichen Dank für diese lebenswürdigen Worte!“
sagte er. „Wenn Sie wieder etwas brauchen.“

„Ein Schwindler bist du!“ rief Erna. „Wie du die
Schuhe gesucht hast, und dabei hattest du sie in der Brack-
tasche! Eine solche Heuchelei ist doch unerhört!“

„Gnädiges Fräulein erweisen mir zu viel Ehre!“
sagte Otto lachend. „Der schöne Heiratsplan, den dein
Papa entworfen hatte, ist nun freilich ins Wasser ge-
fallen, denn Herr Wuzler reist, wie ich bestimmt er-
fahren habe, morgen ab!“

In diesem Augenblick begannen die Glocken in der
Stadt zu läuten, klar und rein tönten die tiefen, feier-
lichen Klänge durch die Winterluft.

Die beiden schwiegen.

Nach einer Weile ergriff Otto Ernas Hand, die sie
ihm gern ließ.

„Liebe, Schö!“ flüsterte er. „Und morgen trifft
auch mein Vater hier ein, ich denke, er wird mit deinem
Papa ein ernstes Wort reden!“

Erna drückte ihm die Hand. Und Otto fragte: „Was
sagst du nun zu den verfluchten Ballschuhen?“

Erna überlegte. „Weihnachten braucht man ja
manche Ueberraschung.“ sagte sie dann mit Lächeln, „aber
du, lieber — Schwindler, hast mir damit doch die schönste
Weihnachtsüberraschung gemacht!“

Das glückliche Paar trat weiter über die eisige Fläche
dahin, aber die Bogen wollten nicht mehr so
leicht gelingen, die beiden saßen sich zu oft in die Augen
und das lautete nicht viel beim Schlittschuhlaufen!

Weihnachtszauber.

Die Adventsaloden klingen wieder mit hehren Tönen
ihre Lied von andernzeiten Reize, das da kommen
soll, und die alle Weihnachtsstimmung mehr wieder ein-
mal herüber zu uns aus Kinderheimatland, sanft und
mild, wie Zephyr, der uns Erlösung und Neuleben
bringt. Und je enger wir um uns die Kreise ziehen,
umso weiter dehnen sich die Grenzen unserer Gemüts-
welt aus. Am weitesten aber sind die der Kindertraum-
welt. Die rühren noch bis an den Himmel hinauf. Kin-
der sehen und verstehen so manches, von dem wir nichts
mehr wissen. Sie können es nur nicht sagen, und wenn
sie älter werden, dann haben sie alles wieder vergessen.

Das raube Leben hat ihrer Phantasie das Himmelstau
abgestreift, wie der Raubreif den Schmelz vom Schmet-
terlingsflügel.

Tannenarfen und Nitterarfen wissen nur Kinder-
augen recht zu deuten, und nur Kinderohren verstehen
Adventsalodentöne und Weihnachtslieder aona, nicht
mit dem Verstande, wohl aber umfomehr mit dem Herzen.
Und nur die Allen, die sich trotz Not und Kämpfe
den frommen Kinderaloben bewahrt haben, beareifen
den Weihnachtszauber mit ganzer Seele und sind in
ihrer Einsat trotz Not und Kämpfe wirklich allfältig.
Reichtum gibt nicht das Glück der Zufriedenheit, auch
nicht Wissenshloß. Kindhaftigkeit allein vermag sie zu
geben. Besagenswert der, dem nicht als Kind der
Weihnachtsalana gelehrt hat. Ein dunkler Schatten
läuft ihm nach, und wenn er auch noch so sehr die Sonne
sucht.

Gibt euren Kindern das unerföhlliche Weihnachts-
all! Es ist kostbarer als Diamantenalana, und selbst
die Armut kann er lächelnd bezahlen. Die Kinderphau-
tasie ist ja so reich, so reich und schätzt die Gaben der
Liebe höher als das Spenden des Brunks, und das
Kind, das nur nach Kostbarem schaut, ist früh verdor-
ben durch der Eltern Eitelkeit.

Um unser Dorf raute Schacht um Schacht. Arme
Beralente schnitten zur Weihnachtszeit kleine Tannen-
bäume und putzten sie mit Buntpapierfetzen, schätzten
Weihnachtskränzen und kauften rohes, arell bemaltes

Stetelena. Die Wälder klingen Weihnachtsmännern aus
Söbladen und Bachpflaumen ausfommen und rücheten
alten Puppen wieder die Köpfe aurecht. Die heimliche
Arbeit hinter verschlossenen Türen spannte die Kinder-
phantasie in dunklen Kammern auf das höchste an, und
aus dürrigen Betten erklang dann oft das Lied von der
stillen Nacht schon laue vorher, ehe sie da war. Und
als sie endlich gekommen war, da schaute ich oft durch
die kleinen Fenster und sah die helle Freude auf den
Kindergesichtern und die leuchtende Liebe in den Augen
der Eltern, und diese Bilder innlosien und reineten
Glücks blieben tief in meinem Herzen haften und drän-
ten sich noch nach vielen, vielen Jahren in aller Ferne
stets wieder hervor, wenn ich vor reichen Tafeln stand,
wo Brunkfucht erdrückenden Weihnachtsalana aufbaum
hatte, der Kinderaloben überfättete, und da erst be-
achtete ich, was tiefinnerliches Glück heißt.

Armut ist jetzt Regentin in Deutschland. Die läßt
sich nicht durch Philosophie hinwegtrösten. Der hun-
gernde Magen läßt sich nicht durch Kantische Weisheits-
sprüche stillen. Aber den Weihnachtszauber vermag er
nicht zu vertreiben. Der hat seinen Urquell allein in
der Liebe, die ihm lebendige Kraft verleiht. Mir leuch-
tete oft als Kind der strahlende Lichterbaum und, was
Geld aus der fernen Stadt herbeizubolen vermochte, lag
auf meinem reich gedeckten Tisch. Als aber das Schick-
sam der Mutter die Not in das Haus aerufen hatte,
da gina es schlecht, fast armstella dabehin an. Auch le-
ten Male hatte die Mutter mühsam ein Bäumchen ge-
richtet und vom Bette aus reichete sie jedem Kinde mit
eine einfache Gabe. Aber mit einem Blick tat sie es, mit
einem Blick schmerzlicher Liebe, der dem Gescheit
lue Weisheit verlieh. Und das Lied von der heiligen
Nacht sangen wir andächtig als je und hörten andächtig
Haar als je auf den Ruf zur Christmesse, der von der
fernen Dorfkirche über die weichen Ähren zu uns her-
überhallte. Das war mein feierlichster und allfältigster
Weihnachtsabend. Wie heller Sternestruahl hat
mich die Erinnerung an ihn durchs Leben befeuert.
Gerade in Stunden der Not zeltet das Weihnachtsfest
seinen Glanz und strömt seine tiefste Wärme aus.

Deutschland ist ein Volk in Not. Manches Glück
von einst hat man uns geraubt, das oft dem Ernande
all. Aber eines kann man uns nicht zerföhren, denn
es wohnt tiefinnerlich in unseren Herzen seit Kindheit
tagen an, das ist das Weihnachtsallfält. Das deutsche
Weihnacht ist ein Fest des Friedens und der Liebe. Sein
Glanz strahlt am besten im engeren Kreise der Familie.
Es ward geboren in Weisheitens Stall und preigt
die Selbstheit der Armut, die nur mit der Mühe des
Herzens zahlen kann, aber aerode sich deshalb reich
fühlt als allfältiger Reichtum. Und deshalb ist gerade
das Kind am besten Abend überreich. Es weiß noch
nichts vom Kampfe um trübsale Güter und schaut die
Dinge mit den Augen der Phantasie an, die es noch die
Hokobstetter sehen läßt. Nicht am Weihnachtsabend
seine Ähren, und ihr werdet es um sein Glück benei-
den, daß ihr nicht mit Pfund und Dollar besaßen
kann.

Du fröhliche Weihnachtszeit.

Plauderei von Ernst Hilariou.

Der große Ausverkauf ist vorüber. Die Geschäfte
haben ihre Porten geschlossen und dafür stammt rings-
umher der Lichterglanz der Weihnachtsbäume auf.
Fest der Liebe ist da mit all den heimlich-süßen Ge-
heimnissen, das uns noch geliebt. Schön ist der Tannen-
baum im stillen Gemach und wer dem Knistern in den
Zweigen zu lauschen versteht, der hört Geschichten aus
grauer Vorzeit, da das Tannengrün bereits die Rebe-
len der Germanenhöfe zierte, wenn draußen die Rebe-
riesen eilige Nacht hielten. Sonnenwinde war, fern
ab weilte das belebende Himmelslicht, doch Wald
lehnte wieder! Das Weihnachtsfest gewährt uns den
Glauben an die Erlösung, die alte deutsche Göttersage
gibt uns Kraft zur Hoffnung auf bessere Zeit.

Nun, da wir Feiertage haben, ruhen die bei den
Vorbereitungen abgespannten Nerven aus. Dann steht
man so gern im Kreise der Seinen und erzählt Mär-
chen. Weihnachten ist ja die Zeit der Märchen. Die
Geschichte werden vorgelesen über Winterfreund und
Anfekt. Leider sind die Dichter übel dran. Nicht
sind es mehr, die von der Wuse Phantasie geteilt wur-
den. Es hat sich Konkurrenz aufgetan. Heute sind die
phantasiebeflügeltesten Dichter die Kohlen- und Holz-
händler, die Gas- und Elektrizitätswerke. Ihre
nungen sind Poems von schwindelnder Höhe... nicht
des Geistes, aber, was rentabler ist, der Preise.

Die wilde Hummel.

Roman von Erich Grieseu.

25) (Nachdruck verboten.)

„Recht hat sie! Wir dürfen ihrem Glück nicht im
Wege stehen! Kommt, laßt den alten Hasenfuß dort
allein! Wir wollen beraten, wie wir Abschied von un-
serm Sonnenscheinigen feiern!“

Zuerst noch leiser Widerspruch. Knurren. Zinleres
Glozen nach der Gde hin.

Schließlich folgt man aber doch dem vernünftigen
Rat. Die „Jungens“ trotten von dannen, und Justizrat
Mertens kommt abgerund aus seinem Versteck hervor.

„Entsetzliche Bande!“ murmelt er vor sich hin und
wischt sich den Angstschweiß vom Gesicht. „Und in die-
ser Umgebung ist Diane Areballo, die Millionenerbin,
aufgewachsen! Unverantwortlich!“

Kaum rötet sich am nächsten Morgen der östliche
Himmel, da reitet eine kleine Kavallade von Büffel-
Goldfeld fort, hinein in die Sandebene der Karroo,
gen Kapstadt: der Justizrat Mertens, der Kapstadter Po-
litzist, die wilde Hummel und Karl Heinzlins.

Der Abschied von Mutter Wilhelmine war besonders
schwer. Die Alte weinte und schluchzte, als sollte ihr
das Herz brechen.

Als die vier an der letzten Hütte von Büffel-
Goldfeld vorbeiritten, wurden sie von sämtlichen „Jun-
gens“ umringt, die, teils zu Pferd, teils zu Fuß, der
wilden Hummel das Geleit geben wollten.

Hodhrufe durchdröhnen die klare Morgenluft. Im-
probisierte Musik auf der Blechharmonika, der Holzflöte

und dem Tudeffack erschallt. Und rauher Gesang.

Als die Sonne zu steigen beginnt, hält die wilde
Hummel ihr Pferdchen still an.

Sie will sprechen. Unmöglich. Etwas, das stärker
ist, als sie, schnürt ihr die Kehle zu wie mit würgendem
Griff. Nur mit der Hand winkt sie ringsum und
schluchzt!

„Lebt wohl, Jungens! Lebt wohl!“

„Leb“ wohl, Sonnenscheinigen! Vergiß nicht die
Jungens von Büffel-Goldfeld!“ brüllt es hinter ihr
her, und manche schwierige Faust fährt sich über die
Augen.

Justizrat Mertens, der sich der Vorsicht halber
stets möglichst nahe dem Politzisten hielt, atmet erleich-
tert auf, als endlich hinter ihm Musik, Gesang und Ge-
brüll in ferner Wüsteneinsamkeit verhallen.

Die „wilde Hummel von Büffel-Goldfeld“ aber
prengt an Karl Heinzlins Seite, der sie bis Kapstadt
begleiten will, in rasendem Galopp über den Wüsten-
sand.

Sie weiß: eine neue Periode ihres jungen Lebens
beginnt, und ihr froher Kinderinn läßt sie hoffnungs-
freudig in die Zukunft blicken.

7.

An einem regnerischen, feuchtkalten, nordischen
Herbsttage ist es.

Eingörmig plätschern große Tropfen vom wolken-
verhangenen Himmel hernieder auf das Häusermeer der
deutschen Reichshauptstadt, auf die dahergehenden Stra-
ßenbahnwagen und Autos, auf die ameisenartig durch-
einander wimmelnden Menschen.

Unter den hohen kahlen Kiefern des Grunewaldes

steht es fast noch trostloser aus. Alles grau in grau.
Wie verschlafene Dornröschen erscheinen die einzelnen
aus dem Dunkel hervorlugenden Willen, hinter deren
Fenstern ab und zu elektrisches Licht aufblitzt und etwas
Leben in die öde Landschaft bringt.

Ein kleines blaues Auto rattert den Kurfürstern-
damm entlang, jagt über die große Brücke, biegt in die
Gubertus-Allee ein und schwenkt dann mit scharfem
Bogen in die Bismarck-Allee ab.

Jetzt ein Hupensignal — das Auto hält vor dem
gußeisernen Tor einer architektonisch besonders schönen
Villa.

Ein Diener eilt heraus, öffnet das Tor und hilft
mit tiefer Verbeugung einem kleinen, etwas forpulenten
älteren Herrn und einer jungen schlanken Dame in ein-
facher dunkelblauer Reisekleid beim Aussteigen.

„Ist Ihre Exzellenz zu sprechen?“ fragt der Portier.

„Sehr wohl. Herr Justizrat. Ihre Exzellenz er-
wartet. Die Herrschaften in ihrem Douboir.“

Und eilfertig geleitet er den Herrn und seine junge
Begleiterin durch den schmalen Vorgarten, die treppen-
belegte Treppe hinauf, nach dem ersten Stockwerk.

An einer goldverzierten Flügeltür klopft er Lefe an.

„Herein!“ ertönt von drinnen eine hohe, dünne
Frauenstimme.

Der Justizrat und seine Begleiterin treten ein.
Geräuschlos schließt sich die Tür wieder hinter
ihnen.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas vom Schenken. Plauderei von Ernst Hilariön.

Das Sprichwort „Geben ist seliger denn nehmen“ hat zwar im allgemeinen bei der Ainderwelt keine große Anerkennung; die kleinen Hände sind zum harmlosen Nehmen immerdar bereit. Aber um die Weihnachtszeit wachen sie doch auch gern schenken. Viele Kinder wenden wochenlange Mühe und Arbeit daran, um den Eltern ein Freude zu machen. Einzelne opfern auch wohl ihr Taschengeld — aber im allgemeinen besteht doch die Hoffnung, daß sie die Lasten tragen oder Mutter sie ersetzen wird. Immerhin versteht hier die Drangabe der freien Zeit, der Aufwand an Geschicklichkeit und Fleiß dem Geschenk seinen Wert, und man kann einen gewissen Stolz der jungen Geier, wie ihn die Befriedigung nach vollendeter mühsamer Arbeit mit sich bringt, wohl begreifen. Anders verhält es sich, wenn das Opfer ganz aus Seiten der Eltern ist, das Kind einfach ein Geschenk, das sie wählten und beschützen, weiterzugeben hat. Sich auch hier die Freude des Beschenken als Verdienst anzurechnen, sind unsere kleinen meistens allzu sehr geneigt. Das arme Kind, das eine abgelegten Kleider erhält, der Kranke, dem sie eine Suppe hintragen, soll zu ihnen dankbar anschauen, sie womöglich als ein höher stehendes Wesen betrachten, das Güte und Güte zu spenden hat. Hier vorzubeugen, ist die Aufgabe der sorgsamten Mutter. Sie wird dem Kinde einzuprägen wissen, daß es ein Glied, aber kein Verdienst ist, spenden zu können. Daß man sich des Ueberflusses nicht recht erheuen könnte, wollte man ihn nicht mit anderen teilen, da doch alle Menschen das gleiche Recht haben. Sie wird ihm klar machen, daß die Tugend erst mit der Selbstentäußerung beginnt und es komisch wäre, sich für gültig zu halten, wenn man fortgibt, was man zu dem Zweck in die Hand gesteckt besam oder nicht mehr braucht. So wird die Selbstüberhebung auf der einen Seite, die Kränkung und Erbitterung auf der andern vermieden und jener natürliche Weg zur Ueberbrückung der sozialen Kluft gebahnt, der in Selbsterkenntnis besteht. Sollte man sie und da aus wirklich unbedeutenende Empfindungen stoßen — nun, so ist eine gute Absicht, nicht eine gute Tat erkannt worden. Immer noch besser, als wenn das Verleihen der Situation von dem Geber ausgeht, der doch in den meisten Fällen der Gebildete sein soll. „Guten fröhlichen Geber hat Gott lieb“, ein wohlwollent glatter ist eine natürliche Erscheinung, aber ein aufblasen ist, ob klein, ob groß, ein widerliches Zerrbild.

Blauberei von Ernst Hilariön.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Briefschreiben.

Die Mitspieler setzen zuerst fest, welcher Art der Brief sein soll, ob er einen Glückwunsch oder eine Mahnung oder eine einfache Mitteilung oder eine Einladung enthalten soll. Sind sie einig, so beginnt der erste mit der üblichen Anrede und dem Anfang, biegt das Blatt um, daß die Schrift nicht zu sehen ist, und gibt es dem Nächsten weiter, sagt ihm aber nur das letzte Wort, das er geschrieben hat. An dieses Wort knüpft der folgende an, schreibt seine Gedanken auf, biegt wieder das Blatt knapp unter seiner Schrift um und gibt es abermals weiter, bis es die Runde gemacht hat. Ist der Brief fertig, dann wird er aufgerollt und laut vorgelesen, wobei es meistens viel zu lachen gibt. Es können auch gleichzeitig mehrere Briefe geschrieben werden.

1.

Draußen steht ein weißer Mann,
Der sich niemals wärmen kann.
Wenn die Früh-abrösse scheint,
Schwigt der weiße Mann und weint,
Er wird klein und immer kleiner.
Sag', was ist dies wohl für einer?

Wer will stricken, frop'en, nähen,
Muß sich damit gut versehen,
Doch im Walde eine steht,
Die nicht strickt, nicht frop't, noch näht,
Hat davon 'ne große Zahl,
Und braucht sie kein einzig Mal.

Lord George für Koalition mit der Labour Party.
Lord George tritt in einem Zeitungsartikel im "Daily Chronicle" für ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung beim Aufammentritt des Unterhauses ein und erklärt weiter eine Arbeiterregierung für unvermeidlich. Das wesentliche aber sei, daß die Sozialistische Partei nicht ohne liberale Zustimmung regieren könne. Im übrigen sei ein großer Teil des Arbeiterprogramms identisch mit dem der Liberalen. Wenn Reihenteil der Arbeiterpartei würden trotz sein, die notwendige Beschränkung mit der Falsche zu erklären, daß die Partei ein Hindernis im Laufe darstelle und daß daher die Fortsetzung der Vermögensabgabe und die Verstaatlichung der Hauptindustrien aufgeschoben wird und andere Maßnahmen den Vorrang erhalten müßten, die dann die Liberalen ebenfalls gern unterstützen würden. Der

Zwei Goldmillarden neue Steuern.

Das Reichskabinett hat über die geplante dritte Steuerverordnung, die insbesondere die Frage der Aufwertung der Hypotheken und Obligationen regeln soll, noch keine Entscheidung getroffen, da die Veranlassungen darüber noch nicht zum Abschluß gelangt sind. In unterrichteten Kreisen schätzt man den Mehreinnahme aus den geplanten neuen Steuern auf zwei Milliarden Goldmark. Die ergebliche Steuererlöse dürfte die Lohnsteuer sein, die man, unter Berücksichtigung der am 1. Januar in Staats- und Privatbetrieben vorzunehmenden Entlassungen, allein auf 60 bis 80 Millionen Goldmark monatlich beziffert. Die Vermögenssteuer soll jährlich 200 Millionen Goldmark, die Umsatzsteuer monatlich 30 bis 40 Millionen Goldmark und der Zuschlag zur Vermögenssteuer, den die Landwirtschaft hauptsächlich zu tragen hat, etwa 150 Millionen Goldmark vierteljährlich einbringen. Das Reich ist zurzeit befristet, unter allen Umständen die im Monat Dezember 1891 an Steuern schnellstens einzutreiben, die sich aus der Nachzahlung auf die Umsatzsteuer in Gold, Wein- und Rohabgabe, die Abschlagszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer zusammensetzen. Von den Einnahmen aus diesen Steuern sollen vorerst die Gehälter der Beamten bezahlt werden. Während der Gesamtbetrag der Ausgaben für das laufende Etatsjahr mit 850 Millionen Goldmark vorzulegen ist, muß das Reich bis zum 1. April allein an Gehältern und Löhnen für Reichsbeamte und Reichsangehörige 250 Millionen Goldmark, 300 Millionen Goldmark für die Erwerbslosenfürsorge, wobei auch die Erlöse- und Sozialrentner berücksichtigt sind, und ebenfalls 300 Millionen Goldmark als Zuschüsse für die Länder und Gemeinden zur Bezahlung der Beamten und Angehörigen, zu denen bekanntlich das Reich 75 Prozent beitragen muß, ausgedehnt werden. Aus dieser Ausgabensumme ergibt sich, wie dringend das Reich die ausstehenden Steuern benötigt.

In einer offenbar falschnotiziell informierten Mitteilung aus Berlin wird nochmals darauf hingewiesen, daß am 18. Dezember die dritte Rate der Rhein- und Ruhr-Abgabe fällt. Für die Rahluna ist grundsätzlich der Goldwährungsnotasiaz des Rahlunasiazes maßgebend. Es wird pünktliche Rahluna dringend empfohlen. Wer nicht pünktlich zahlt, setzt sich der Gefahr hoher Aufschläge aus. Die letzte Rahluna auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer 1923 ist noch nicht im Dezember, sondern erst im Januar zu entrichten.

Auf der Tagesordnung standen die vom Staatsministerium mit Gesetzeskraft erlassenen Verordnungen, darunter die neue Grundvermögenssteuer, die Gewerbesteuer, die Landesaufwertsungsverordnung und eine Reihe weiterer Steuer- und Finanzverordnungen. Die Grundvermögenssteuer wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Deutschnationale, Demokraten, Wirtschaftspartei und Kommunisten gaben Erklärungen an gegen die Gewerbesteuernovelle ab. Sozialdemokraten, Zentrum und Volkspartei erklärten, unter dem Rwanne der Umstände der Notverordnung auszuweichen. An der namentlichen Abstimmung wurde die Verordnung mit 127 gegen 110 Stimmen angenommen, ebenso in der Schlußabstimmung. In zweiter Beratung wurde sodann der vom Staatsrat eingebrachte Gesetzesentwurf zur Änderung des Gesetzes betr. die vorläufige Regelung der Gewerbesteuer für 1923 abgelehnt. Genschied wurde dann in zweiter und dritter Beratung eine Reihe von kleinen Verordnungen. Es folgte die erste Beratung der Entwürfe zur Änderung der Dienst- und Versorgungsbezüge der unmittelbaren Staatsbeamten und der Riffs- und Mittelschullehrer. Finanzminister Dr. von Richter erklärte, niemand bedauere die neuen Beamtengehälter mehr als die Staatskassier. Sie werde alles tun, was möglich ist, sobald eine Besserung der Finanzlage eintritt. Das Gesetz wurde in zweiter und dritter Beratung unverändert gegen Deutschnationale und Kommunisten angenommen. Eine Reihe dazu vorliegender Anträge aus den Bauauschüssen. Damit sind die Beamtenbefindungsverordnungen erledigt. Es folgte die zweite Beratung des Antikontingentes der Koalitionsparteien über den Laa der Gemeindefürsorge. Danach sollen die Wahlen am 9. März 1924 stattfinden und einlaue Änderungen am bisherigen Gemeindefürsorge vorzunehmen werden. Der Ausschuss empfiehlt, die Wahlen bis zum 4. Mai 1924 durchzuführen, die Gesetzesänderungen jedoch bis zur Entscheidung über das Landeswahlgesetz zu verlagern. Der Antrag, die Wahlen bis zum 4. Mai 1924 durchzuführen, wurde in zweiter Beratung angenommen. Die Abstimmung in dritter Beratung ist auf einen deutschnationalen Antrag hin namentlich. Dabei ist sich, daß das Haus beschlußunfähig war.

Ein kommunistischer Weltatlas. Wie das Sowjet-Draan „Nawestia“ berichtet, hat die Abteilung für Staatsveröffentlichungen sich an die russische Sowjetregierung um Bewilligung von Mitteln gewandt, die für die Herausgabe eines kommunistischen Weltatlases Verwendung finden sollen. Die Regierung hat die nötige Summe bewilligt, so daß die Herausgabe dieses Wertes jetzt in Angriff genommen wird. Der Gedanke dieses geographischen Wertes geht auf Lenin zurück. Die Vorarbeiten sind seit 1922 im Gange. Der Atlas wird im ganzen 160 Blätter enthalten, auf denen die geographischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der einzelnen Staaten nach den neuesten Ausgaben dargestellt sind. Das Ganze wird die marxistische Gesellschaftsauffassung wiederholen und als einzelnes Werk dieser Art eine wissenschaftliche Seltenheit darstellen.

Best hort ewiaer Winter herrschen mitte.

Ein Siergeseht zur Linderung der deutschen Not Die Bevölkerung und die Behörden der Stadt Mexiko zeigten rege Theilnahme an dem Schickal Deutschlands. Besonders thätig sind in der mexicanischen Gesellschaft und bei den Behörden erfolgreiche Sammlungen zur Linderung der deutschen Noth eingeleitet worden. Am Sonntag, dem 11. November, wurde von Herrn der Staatlichen Contraloria Mayor ein Siergeseht zugunsten der nothleidenden deutschen Kinder auf der Plaza von Chapultepec veranstaltet. Unter zahlreicher Beteiligung der mexicanischen Gesellschaft und auch der deutschen Kolonie sowie unter starkem Andrang der Bevölkerung ging das Siergeseht vor sich und erbrachte einen stattlichen Geldbetrag.

(Nach dem Stande vom 16. Dezember.)

Allgemeine Lage. Die derzeitige leichte Entspannung unserer wirtschaftlichen Lage kann leider noch keineswegs als Symptom einer tatsächlichen Erholung und Erstarkung unserer Wirtschaft bewertet werden. Vielmehr ist sie noch das Ergebnis eines früheren Eingriffs der von der Regierung eingeleiteten währungsrechtlichen Reform und der energischen Eingliederung der Preisgestaltung durch die Behörden. Die in der letzten Zeit zu beobachtende scheinbare Besserung darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß, solange die innen- und außenpolitische Ursachen der Enttarnung der deutschen Wirtschaft nicht beseitigt sind, ihre wirtschaftliche Gesundung nicht eintreten kann. Es ist Pflicht, auf den furchtbaren Ernst der immer noch bestehenden schweren Krisis von neuem hinzuweisen.

Staatswirtschaft. Gegenwärtig ist das Hauptaugenmerk auf das Einsetzen aller Kräfte zur Befreiung der Finanzen gerichtet. Von dem Erfolg auf diesem Gebiete hängt Leben und Alles ab. Die Finanzlage des Reiches ist so trostlos, daß weitere überaus einschneidende Belastungen von Besitz und Vermögen vorbereitet werden. Ohne die finanziellen Mittel und Befreiung von Reich und Staat ist auch jede Hoffnung auf eine nachhallige Besserung der privatwirtschaftlichen Verhältnisse ausgeschlossen.

Geldmarkt. Der Geldmarkt hat sich von Tag zu Tag verflüssigt. Umsätze wurden nur in geringem Umfange getätigt. Man ist der Ansicht, daß sich die Lage noch weiter verbilligen werden. Eine Verabkränkung der Geldsätze erscheint auch im Hinblick auf die notwendige Verbilligung unserer Produktion wünschenswert. — Die Währungsstabilität bleibt weiter an. Aber erst, wenn die Papiermark ziemlich aufgelesen, die Ausgabe von Rentenmark, wie vorgesehen, auf ein nicht zu überschreitendes Maß beschränkt ist, dann dürfen die wahren Voraussetzungen für eine gewisse Stabilität unserer Währung und den späteren Ueberrang vor dessen Geldwährung gegeben sein.

Handel, Gewerbe und Industrie. Es ist beabsichtigt, die Mindehböhe des Aktienkapitals einer M. v. h. auf 10,000 Goldmark und des Stammkapitals einer G. m. b. H. auf 5000 Goldmark festzusetzen. — Eine Besserung der allgemeinen Produktionslage ist noch nicht eingetreten. Im Ruhrgebiet macht sich jedoch erfreulicherweise ein Umschwung zum Bessern bemerkbar. Auch der Güterverkehr wird in immer größerem Umfange aufgenommen. — Von allen Industriezweigen ist die Eisenverarbeitende Industrie am allerhöchsten von der Krise erfaßt. — In der Automobilindustrie hat sich die Geschäftslage erheblich gebessert. — Von den rund 1800 Sägewerken Süddeutschlands sind gegenwärtig wohl meistens die Hälfte ganz oder zum Teil stillgelegt. — Zwischen der Metallindustrie und Industriekonsumern Rohbringens schweben Verhandlungen über Lieferungsabkommen von Rohstoff gegen Rohbahnfracht.

Sulzmarkl. Der Waldbesitz hält mit dem Angebot weiterhin zuth. Insbesondere werfen die staatlichen Forstverwaltungen nur mäßige Mengen Nadelrundholz an den Markt. Die Angebote in Echnittholz aus dem Auslande werden immer dringender.

Warenmarkt. Der Kaffeeabatz hat in den letzten beiden Monaten bedeutend nachgelassen. Die Vorstellungen der Landwirtschaft bleiben fast völlig aus. — Die Erzeugung von Zucker im Deutschen Reich dürfte im laufenden Betriebsjahre nicht höher ausfallen, als rund 25 Millionen Zentner. Gegenüber der Erzeugung des vorangegangenen Betriebsjahres würde das ein Zurückbleiben um rund 4 Millionen Zentner bedeuten, während gegenüber der Erzeugung in den letzten Jahren des Weltkriegs noch nicht einmal die Hälfte ersetzt werden dürfte.

Landwirtschaft. Der Saatensland im Dezember ist gegenüber dem November kaum verändert und übertrifft den des Dezember 1922 erheblich. Man nannte bei Zuarundierung von 2 gleich gut, 3 gleich mittel und 4 gleich gering: Winterweizen mit 2,7 bezw. 2,6 bezw. 3,2. Winterroggen spät mit 2,2 bezw. 3,2. Winterroggen mit 2,7 bezw. 2,6 und 3,1. Wintergerste mit 2,6 bezw. 2,5. — Das Ergebnis der letzten Viehzählung im Reich war: 5 571 813 Biege befundene Hausabslung 16 652 831 Stiel Rindvieh (1. 12. 22 16 315 541 und 18 474 377 am 1. 12. 19), 6 094 022 Schafe (5 566 219 bezw. 4 987 828), 17 225 355 Schweine (14 678 265 bezw. 22 533 393) und 4 658 007 Stiegen (4 140 199 bezw. 3 163 808).

Produktionsmittels. Das Angebot ist im Verhältnis zur Nachfrage noch immer reichlich genug. Die Preisbewegung ist für alle Artikel durchschnittlich rückläufig gewesen, zumal die Exporten vom Ausland preisdrückend wirkten. Nach allgemeiner Auffassung in Kaufkreisen ist für die nächste Zeit mit weiterer Senkung der Preise zu rechnen, und das gab den Hauptfaktor bei der verschärften Kiefere im Einkauf ab.

Lebenshaltung. Die Preisfestsetzungen haben eine auch vollständig ins Gewicht fallende Besserung der allgemeinen Volkswirtschaft gebracht. Der Abbau der Preise setzte sich fort mit erfreulichem Erfolge auf vielen Gebieten ohne alle Zwangsmaßnahmen. Nur so kommen wir auch wieder zur Erwirtschaftlichkeit der unbedingt notwendigen Voraussetzung zur Gesundung unserer Wirtschaft.

Arbeitsmarkt. Die Lage ist weiterhin noch recht ungünstig. Die meisten Arbeitslosen weisen die Metallverarbeitung und Maschinenindustrie und das Bekleidungs-gewerbe auf.

Katholischer Gottesdienst.

Dienstag (Hochheiliges Weihnachtsfest)
4 Uhr morgens Zusammenläuten, 5 Uhr Amt der Mutter
dannach Austellung der hl. Kommunion und hl. Messe
8,30 Uhr Kinderergottesdienst, 9,45 Hochamt, nachm. 2 Uhr
Vesper, 4 Uhr Beicht. Die obere südliche Empore ist in
Netten und Hochamt für den Kirchenschor bestimmt. Kollekte
für Marienhäuser

Rittwoch (Fest des hl. Stephanus)
Gottesdienste wie an Sonntagen
Donnerstag 6.30 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus. 7.15 Uhr Amt
für Johann Traiser
Freitag 6.30 Uhr hl. Messe im Krankenhaus. 7.15 Uhr Amt für
Christina Schwarz geb. Roth.
Samstag 6.30 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus. 7.15 Uhr Amt
für Hermann Josef Bettmann.

Evangelischer Gottesdienst.
Dienstag, den 25. Dezember, (1. Weihnachtstag) nachm. 2 Uhr
Festgottesdienst.
Mittwoch, den 26. Dezember, (2. Weihnachtstag) nachmittags
Uhr Gottesdienst.

Zadelllos führe ich alle Schirmreparaturen aus, auch wenn alle Eden eingerissen
Jean Gutjahr, Schirmmacher, Hochheim
 Annahmestelle bei Zigarrenhandlung N. Schleidt, Hauptstr. 7

München. Die Ablehnung des Ermächtungsgesetzes und der von der Volkspartei angefordigte Antrag auf Auflösung des Landtages haben angesichts der unklaren Verhältnisse in Bayern Verwirrung innerhalb der Parteien hervorgerufen. In Konsequenz des Verhaltens des Bayerischen Bauernbundes hat der Landwirtschaftsminister Lutzhofer sein Mandat zurückgegeben, an dessen Annahme kein Zweifel besteht. Donnerstag morgen fand eine Fraktionsbesprechung statt, deren Ergebnis die Auflösung des Landtages unwahrscheinlich macht. Die Volkspartei besteht darauf, ihren Antrag einzubringen. Die Sozialdemokraten werden aber nur dann für die Auflösung des Landtages sein, wenn der Ausnahmezustand, also das General-Kommissariat, aufgehoben wird und vor Auflösung des Landtages ein Wahlloos angenommen wird, das eine Vereinfachung der Wahl und Berringerung der Zahl der Abgeordneten zum Ziele hat. Wenn die Bayerische Volkspartei damit nicht einverstanden ist, werden die Sozialdemokraten bei der am Donnerstag Nachmittag stattfindenden Beratung und Abstimmung über den Antrag Obstruktion üben und den Saal verlassen. Sie versuchten, in diesen Tagen auch auf den Bauernbund einzuwirken. Aber schon bei Obstruktion der Sozialdemokraten allein wäre der Antrag bereits hinfällig. Bei der gegenwärtigen Lage in Bayern und insbesondere im Hinblick auf die immer stärker werdende Propaganda der rechtsradikalen Kreise wird kaum damit zu rechnen sein, daß die Volkspartei auf die Wünsche der Sozialdemokraten eingeht. An diesem Falle gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder die Auflösung der Regierung und Bildung einer Koalition der Mitte unter wohlwollender Neutralität des Extremen oder die Durchführung der Bestimmungen des Ermächtungsgesetzes auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung.

Umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen in München.
München. Die Putzgefahr wird an amtl. Stelle für sehr ernst gehalten, ohne daß die Behörden vorläufig Handhaken zum Vorgehen gegen bestimmte Persönlichkeiten haben. Die Landespolizei hat erhöhte Bereitschaft, Amtsgebäude und Verkehrseinrichtungen sind mit bewaffneter Bewachung besetzt.

München. Nach der Erklärung des Präsidiums-
sprechenden der Bayerischen Kammer der Abgeordneten
Heid., daß der Bauernbund als aus der Koalition aus-
geschieden zu betrachten sei, dürfte die Stellung des
Bayerischen Landwirtschaftsministers Qualbeiser im
Kabinetts erschüttert sein.

Bevölkerungsplan gegen von Rahr.
München. An die Polizeidirektion München ma-
lung die Mitteilung gelangt, daß von gewisser Seite
ein Attentat auf den Generalsstaatskommissar Dr. von
Rahr geplant sei. Die polizeiliche Untersuchung führte
auf Verhaftung des Münchener Schauspielers Max Bar-
thel, der auch zugab, die Absicht gehabt zu haben, Herrn
von Rahr zu erschicken. Er halte auch bereits Vorbe-
reitungen für seine That getroffen.

Dr. Lüber in Karlsruhe.
 → Karlsruhe. Mittwoch nachmittag ist Reichsfinanzminister Dr. Lüber hier eingetroffen, um mit der bayerischen Regierung schwebende finanzielle Fragen zu besprechen.

Die Regelung des Verkehrs im Brückenkopf Köln.
 Köln. Die „Kölnische Zeitung“ meldet: Rittmeister
 v. ... sind zwei Vertreter des Reichsministeriums
 hier eingetroffen, um mit der britischen Befehlshaber-
 behörde über die Regelung der Verkehrsfragen im
 Brückenkopf Köln zu verhandeln.

Verlagung des sächsischen Landtages.
Dresden. In der Sitzung des Landtages wurde die Wahl des Ministerpräsidenten, da eine Einigung der Parteien noch nicht zustande gekommen ist, von der Tagesordnung abgesetzt, worauf der Präsident die Sitzung auf unbestimmte Zeit vertagte.

Der Hungerperiod.
 Berlin. In einer vom Berliner städtischen Statistischen Amt über das „Verhungern als Todesursache“ herausgegebenen Sonderarbeit wird festgestellt, daß

im Jahre 1922 und in den ersten 10 Monaten des Jahres 1923 103 Hungererkrankte zu verzeichnen sind. Es handelt sich meist um alte Leute, unter denen die Frauen überwiegen. Eine 68jährige Lehrerin a. D. wog, als sie an Unterernährung starb, 65 Pfund. Die Statistik ist aber als unvollständig anzusehen, da viele Fälle überhaupt nicht zur Kenntnis des Statistikers kommen.

— **Berlin.** Die Verhandlungen der rheinisch-westfälischen Rechenbesitzer sind noch zu keinem Abschluss gekommen. Da die Frist, die die Beteiligten sich für die Umbildung gesetzt hatten, am 19. Dezember abgelaufen ist, hat sich die Regierung entschlossen, den Zusammenschluß der Rechenbesitzer auf der bisherigen Grundlage über die Geltungsdauer des am 31. Dezember 1923 abgelaufenen Vertrages hinaus bis zum 15. Januar 1924 durch Verordnung zu verlängern. Hierbei soll die Weiterführung der Einigungsverhandlungen ermöglicht werden.

Die amerikanische Präsidentschaftsfrage.
London. Reuter meldet aus Detroit: Herrn Ford
habe er werde gegen Coolidge nicht als Präsidentschaftskandidat auftreten.

Waffenstillstandsverhandlungen in Mexiko.
— Pordon. Wie aus Veracruz gemeldet wird, ver-
steht de la Huerta mit General Martinez, dem Be-
fehlshaber der Bundesstruppen, über die Einstellung der
Feindseligkeiten.

Der Kirchendieb von Coradonga gefast. Skizze wurde in Madrid ein Deutscher, namens Wellmann festgenommen, der beschuldigt wird, die Krone des Katholikensbildes in Coradonga, die einen Wert von drei Millionen Pesetas darstellt, geraubt zu haben. W. ist gefänglich. Er hat den Ort bezeichnet, wo er die Juwelen aus der Krone verstaubt hat.

Das Erdbeben in Kolumbien. Nach Meldungen aus Bogota zählte man bei dem Erdbeben bisher 400 Tote. Der Präsident der Republik hat 10 000 Dollar für die Unglücklichen gestiftet.

Von Wölfen befallene Dörfer. Im Wolgagebiet
treten in diesem Winter die Wölfe in Rudeln von Hun-
derten auf und sind eine Gefahr geworden, zu deren Be-
kämpfung man jetzt sogar große Truppenabteilungen auf-
geboten hat. So wird beispielsweise aus dem Bezirk
von Morlin gemeldet, daß die hungertigen Bestien ein
Dorf völlig eingekreist und in einer einzigen Nacht hun-
dert Schafe und zwanzig Kühe zerrissen hatten. Die
Wölfe haben so vollkommen alle Schen verloren, daß sie
selbst am Tage in die Dörfer einbrechen.

Raubüberfall auf einen Rassenbofen. Einem Boien des Hohenhofenwerkes wurden auf dem Wege zum Hauptpostamt Silber 86 616,75 Goldmark entwendet. Der Boie ist an, daß ihm diese bei einem colossischen Anfall auf dem Wege abhanden gekommen seien.

Deutsches Kinderelend. Die Berliner Bezirks-Schul-Inspektion 1 bis 6 hat auf Fragen über die Ernährungs-Verhältnisse der Schulkinder in zwölf Volksschulen folgenden Bescheid erhalten: 16,50 Prozent der Kinder waren an dem Sonntag ohne heißen Morgenfranz, 8,38 Prozent hatten kein Brot zum ersten Frühstück, 6,38 Prozent brachten kein Frühstück mit zur Schule, 5,68 Prozent waren an dem Tage keine gefechte warme Mähzeit, bei 5 Prozent war das Schuhen in durchaus mangelhaftem Zustande, bei 16,24 Prozent Ober- und Unterkleider.

Eine **Niesenweihnachtspost** ist mit dem Dampfer **Linnebaha** der **American Line** in **Damburg** eingetroffen. 14 000 **Säcke** mit **Briefen** und **Paketen** sind in **einwurf** an **Vord** genommen worden. Es ist die **umgänglichste Post**, die **jemals** ein **Dampfer** überbrachte, und sie wird **gewiß** vielen **sorgenbessimmerten Deutschen** **Freude** und **Brot** bringen.

Häftentlassung Kachnes. An der Strafsache gegen den jungen Kachne, in der er in der ersten Instanz zu Jahren Gefängnis verurtheilt worden ist und gegen dessen Berufung eingelegt hat, steht Termin vor der Kammer in Potsdam erst am 22. Januar an. Wegen der näheren nächsten Vorläufe ist das einzelne Strafverfahren noch nicht bis zu einem Urtheile gekommen.

waren Stadium bedienen. Maedne, der in Schwabst genommen war, ist wieder entlassen worden, da sein teibhaer Beschwerde eingeleget hat.

Diebstahl der Eisenbahnwagen eingeleitet hat. Diebstahlsfälle auf einem Berliner Rangierbahnhof. Auf dem Rangierbahnhof Nichtenberg-Friedrichsfelde ist ein Massendiebstahl aufgedeckt worden, welcher selbst in der gewiß sehr umfangreichen Chronik der Eisenbahn Diebstahlsfälle einzig dastehen dürfte. Seit zwei Jahren stellen sich immer erneut Veränderungen der Verhältnisse heraus, die den Rangierbahnhof Nichtenberg-Friedrichsfelde durchfließen. Man fand die geschlossenen Wägen zerbrochen, die Blöppen entfernt, die Rillen mit dem Eisenfahrsatz eingetreten, wenn sie nicht gar vollkommen zerfloßen waren. Es wurde verstärkter Schutz angeordnet, ohne daß sich irgend etwas ermitteln ließ. Man mußte annehmen, daß es sich um Banden von Räubern handelte, die nicht zum Personal der Reichsbahn gehörten. Die ziemlich strenge Auswahl der geschloßenen Wagenstände wies aber immer wieder darauf hin, daß wenn es sich bei den Veränderungen um Außenstehende handelte, diese zum mindesten mit irgendwelchen Beamten in Verbindung stehen mußten, denn sonst wäre es nicht möglich, den Inhalt der Waggon so genau zu erfassen. In der Nacht zum Donnerstag endlich entdeckten die Uebervachungsbeamten drei Eisenbahnbeamte, die eine Kiste mit Salami aus einem erbrochenen Waggon holten und auf einen danebenstehenden Koffwagen warfen. Die drei Männer wurden überrascht und verhaftet, verweigerten aber zunächst jede Aussage. Im Kreuzverhör wurden sie jedoch schließlich müde gemacht und legten ein umfassendes Geständnis ab, wodurch sie andere Beamte des Rangierbahnhofs belasteten. Die Untersuchung nahm binnen weniger Stunden einen immer größeren Umfang an, so daß bis jetzt die Verhaftung von 40 Beamten erfolgt ist, der noch weiteren Verhaftungen folgen werden.

Sommerweiter auf dem Atlantischen Ocean. Die „Daily Mail“ veröffentlicht ein drabitisches Telegramm, das ihr vom Büro des Cunard-Dampfers Aquitania in New-York angekommen ist. Der Dampfer ist inzwischen am 15. Dezember in Southampton eingelaufen. In dem Telegramm wird berichtet, daß die Ueberfahrt der „Aquitania“ wohl einzig dasste unter allen Seereisen, die jemals im Winter, und namentlich im Dezember, unternommen worden sind. Die Gäste hatten von Newport an ein Bett, als ob sie im Juni und nicht im Dezember seien. Sie gingen infolgedessen auch dazu über, Winterkleidung zu tragen. Allerdings konnten sich nicht alle diesen Luxus leisten, da die wenigsten sich auf Sommerweiter eingerichtet hatten. Man kann ja auch nicht annehmen, daß man im Dezember eine Sommerreise über den Atlantischen Ocean macht.

Die auf den Schlag des 18. 12. berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes (Goldstand 1913 = 100) ist gegenüber dem Stande vom 11. 12. (1914) um 13 vom 100 auf 124,5 zurückgegangen. Diese Bewegung wird vornehmlich durch die anhaltende Senkung der Rohstoffpreise, insbesondere der Getreide-, Kartoffel-, Fleisch- und Fettpreise bewirkt, der bei den industriellen Preisen eine leichte Preiserhöhung, namentlich der Textil- und Metall-, gegenübersteht.

Derlner Schlachthofmarkt vom 19. Dezember: Der Markt war gut besucht, die Nachfrage regte, so daß die Preise etwas anziehen konnten. Rinder notierten um 15, Kälber um 20, Schafe um 5 und Schweine um 15, ferner für das Pfund Lebendgewicht höher als am hien Marktag.

Berlin, 19. Dezember. Produktienmarkt. Weizenmehl — 29, Roggenmehl 23,5—26, Weizenkleie 7,50—7,75, Roggenkleie 7,25—7,50.

Verlin, 19. Dezember. Marktsuttermarkt. Drahtge-
webtes Roggen- und Weizenstroh 80-80, desgl. Draht-
ge- 50-70, desgl. Gerstenstroh 50-70, bindfadenge-
webtes Roggen- und Weizenstroh 50, handelsübliches
zu 1,10-1,20, gutes zu 1,30-1,60.

Mitteldeutsche Creditbank

Depositenkasse und Wechselstube

Höchst am Main, :: Kaiserstrasse 2.

Annahme von Depositengeldern (Spareinlagen) geg. Rechnungsbücher

Eröffnung laufender Rechnungen.

An- und Verkauf, Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Stahlkammer, Vermietung einzelner Flächen. (Safes.)

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Verschwiegene und gewissenhafte Erledigung aller Anfragen und Umsätze.

Dixin

Henkel's

Seifenpulver

Ein
Seifenpulver
wie es sein soll
preiswert
und gut!

Alle Arten von Reparaturen an Grammophonen

Karlhäuserstraße 6, Flörsheim a. M.

Lacke und Oelfarben

bewährter Preisverhältnisse, sachmännisch hergestellt, Leinöl und
Fahbodendöl, Kreide in Qualität, Bolus, Gips, sämtliche Erd- u.
Mineralfarben, Chemische Buntpasten

Farbenhaus Schmitt, Flörsheim am Main.
Telefon 98

Hühneraugen

beseitigt sicher

das Radikalmittel

„Lebewohl.“

Hornhaut an der Fußsohle beseitigt Lebewohl
Ballen-Schmerzen. In Drogerien u. Apotheken
man verlange ausdrücklich „Lebewohl“.